

30. Ornithologische Vorkommnisse aus dem westlichen Sachsen. Jahresber. d. Ver. f. Naturk. Zwickau 1902.
31. Die Ringamsel im Erzgebirge. Orn. Monatsber. 1904. p. 160—162.
32. Zur Verbreitung von *Turdus alpestris* in Deutschland. Ebenda 1905 p. 150—151.
33. Die Alpenringamsel im Erzgebirge. Wissenschaftl. Beil. der Leipz. Zeit. 1905 No. 79.
34. Verspäteter Schwalbenzug bei Zwickau im Herbst 1905. Jahresbericht d. Ver. f. Naturk. Zwickau 1904/05 (9 pag.).
35. Aus dem westlichen Sachsen. Orn. Monatsber. p. 8—9.
36. Aus dem westlichen Sachsen. Orn. Monatsber. 1907 p. 43—44.

Eine der letzten Arbeiten aus Berges Feder betitelt sich: „Die Vögel des Erzgebirgs“, doch konnte ich bis jetzt nichts näheres über den Ort ihrer Veröffentlichung erfahren.

Professor William Marshall †.

Ein Nachruf von Professor Dr. H. Simroth in Leipzig.

Am 16. September dieses Jahres verschied in William Marshall einer der originellsten Geister, dessen Mund und dessen Feder in ungewöhnlicher Weise auf dem Gebiete der Zoologie und dem der Ornithologie im besonderen anregend gewirkt haben, wobei seine packende Persönlichkeit auf der einen Seite, seine allgemeine und namentlich seine philologisch-historische Bildung auf der anderen ihre breite Wirkung ausübten. Sein ganzer Lebensgang hatte, so wenig Daten auch zu verzeichnen sind, doch etwas Originelles, beinahe Sprunghaftes, was ihm seine wissenschaftliche Laufbahn ebenso sehr erschwerte, wie es ihm im näheren Verkehr einen anregenden Reiz verlieh.

Marshall ist geboren am 6. September 1845 in Weimar, und er hat sein Leben lang fest an seiner thüringischen Heimat gehangen und ist mit Stolz und Bewusstsein ihrem Dialekt und ihrer Eigenart treu geblieben. Und doch floss kein thüringisches Blut in seinen Adern. Denn sein Vater war ein Engländer aus der Verwandtschaft des schottischen Dichters Burns und war noch zu Goethes und Karl Augusts Zeit als Vorleser an den Weimarischen Hof gekommen, und die Mutter war Holländerin. Der alte Herr muss ein eigenartig geist-

reicher Kopf gewesen sein, von dem der Sohn gern eine Reihe anekdotenhafter Erinnerungen auftischte. Auf ihn ist wohl seine geistreiche Ader in erster Linie zurückzuführen, wie er auch mit Vergnügen einen anderen Zug aus der Verwandtschaft hervorhob, den nämlich, dass eine Tante sich dem Theater gewidmet hatte und zu den ersten Tragödiinnen Englands zählte.

Fügen wir noch hinzu, dass auch die Anlagen zur bildenden Kunst nicht fehlten — sein Bruder war ein namhafter Maler, und er selbst zeichnete mit leichter Hand —, dann haben wir etwa die Elemente beisammen, aus denen sein Erbgut sich aufbaute.

Dazu der Gang der Erlebnisse. Aus

über alles, worin er vielleicht selbst in der Goethegemeinde nur verzelte Partner hatte. Die Pflege des Faust wurde verstärkt durch die letzten Jahre der Gymnasialzeit, die er in Wernigerode verlebte und die manchen kernigen und abenteuerlichen Ausflug nach dem Blocksberg mit sich brachten. Das Studium absolvierte er in Göttingen und Jena, es galt teils der Medizin, in der er das erste Examen



W. Marshall

einem seiner Aufsätze über den „alten Eckerkamm“ erfahren wir, dass er als Kind mit diesem lebenden Zeugen der Goethepoche Umgang hatte und von ihm lernte, mit Pfeil und Bogennach der Scheibe zu schiessen. Es wird wohl dazu beigetragen haben, die intensive Goetheverehrung in ihm reifen zu lassen, — der zweite Teil vom Faust ging ihm

bestand, teils und in erster Linie den Naturwissenschaften; er schloss sich mit ganzer Seele an Haeckel an und wurde durch ihn einer der energischsten Vertreter des Darwinismus in Deutschland.

Eine Reise führte den jungen Doktor 1867 nach der Heimat seiner Mutter, und sie entschied vorläufig sein Schicksal, denn sie vermittelte seine Bekanntschaft mit dem Direktor des berühmten naturhistorischen Reichsmuseums in Leiden, dem Altenburger Schlegel, dessen Name in der Ornithologie und speziell in unseren Kreisen unvergänglichen Ruf hat. Er stellte den jungen Landsmann, der ihm durch sein Wesen und seine Kenntnisse rasch imponierte, als ersten Assistenten an. Die Leidener Jahre haben ihm zweifellos zu vielseitiger Vertiefung in der Zoologie verholfen, wovon seine Arbeit über ein recht abseits liegendes Gebiet, nämlich die Schale der Käferschnecken, Zeugnis ablegt, namentlich aber haben wir in ihnen die Wurzel von Marshalls Entwicklung zum Ornithologen. Hier hat er an Schlegels Seite den Grund gelegt zu seiner reichen Erfahrung.

Eigentümlich ist wohl nun das Schicksal, das den jungen Naturforscher fortgeschrittenster Richtung 1872 als Nachfolger seines Vaters und als Privatsekretär der Grossherzogin an den weimarischen Hof brachte, und es dürfte sich fragen, ob es noch einen zweiten eifrigen und erklärten Darwinianer in ähnlicher Stellung an einem deutschen Fürstenhofe bisher gegeben hat. Einige dienstliche Reisen brachten ihm wohl neue Anregung. Seiner Herrin, in der er, in dessen Adern ja niederländisches Blut rollte, zugleich die Oranierin verehrte, hat er zeitlebens treueste Ergebenheit und Anhänglichkeit bewahrt. Auch in seiner Hofstellung wandte er sich einem zoologischen Spezialstudium zu, dem der Schwämme. Und ich, der ich damals in Strassburg Ammanuensis war bei Oskar Schmidt, der damaligen ersten Autorität auf dem Gebiete der Spongien, entsinne mich noch sehr wohl, wie dieser eines Morgens in höchlicher Verwunderung den Brief eines Hofmannes vorwies, in dem er um Rat und Material beim Studium der Schwämme gebeten wurde. Er ahnte weder, dass er in ihm auf dem Felde des Darwinismus einen begeisterten Parteigänger hatte, noch welche Schwierigkeiten dem jüngeren Manne aus seiner naturwissenschaftlichen Beschäftigung und Richtung erwachsen. Für Marshall

konnte der Konflikt zwischen seiner Lebensanschauung und der seiner Umgebung nicht ausbleiben. *) Er fand seine Lösung darin, dass er zwar den Hof verliess, aber doch die diplomatische Laufbahn zunächst nicht aufgab. Die Beziehungen seiner Herrin vermittelten es, dass er zum niederländischen Konsul ernannt wurde.

Nach einigen Jahren aber führte er den letzten Wechsel durch, als er 1879 nach Leipzig übersiedelte, um zunächst als Museumsassistent zu wirken und sich 1880 als Privatdozent an der Universität zu habilitieren. Die erstere Stellung gab er bald auf und wirkte dann nur noch, zum ausserordentlichen Professor ernannt, als akademischer Lehrer und als unermüdlicher Schriftsteller von ungewöhnlicher Sesshaftigkeit. In den ersten Jahren machte er noch mit seinen Zuhörern Exkursionen, und eine wissenschaftliche Reise führte ihn nach Korfu. In den Sommerferien suchte er mit seiner Familie Erholung in seinem geliebten Thüringen, in Friedrichroda. Ausserdem führten ihn viele kürzere Reisen nach den verschiedensten Städten unseres Vaterlandes, wo er als geschätzter Wanderredner gesucht war. Höchstens kann man noch einen Aufenthalt in Schlesien erwähnen zur Abschätzung einer grossen Vogelsammlung in Privatbesitz. Alle diese Ausflüge schränkten sich immer mehr und mehr ein. Der Weg zum zoologischen Institut war die Hauptbewegung, selbst die kürzere Strecke zum gewohnten Stammtisch kam in Wegfall. Schwindelanfälle stellten sich ein und machten einen Führer nötig. In den letzten Jahren fiel auch die Vorlesung weg; denn eine Fussverstauchung hatte eine Dehnung der Gelenkbänder zur Folge und bannte den sonst so rüstigen Mann in seine vier Wände, wo er sich nur an der Krücke von einem Zimmer zum andern schleppte. So sass er den langen Tag über, — denn er war ein Frühaufsteher —, an seinem Fenster am Schreibtisch oben in der Felixstrasse; die freundliche Aussicht lenkte den Blick hinunter auf den Garten jenseits der Strasse, darüber hinweg auf die Bäume um den Theaterteich und auf das nahe Stadttheater; das sprossende Grün und der Laubabfall markierten ihm die Jahres-

*) Marshall hat ihm literarischen und — treu seiner Natur — zoologischen Ausdruck gegeben. Denn seine Arbeit über den Floh, die er unter dem Pseudonym Philopssyllus herausgab, ist zugleich eine Satire auf seine Verhältnisse.

zeiten, die Turmschwalben, die über seinem Fenster nisteten, boten mit ihrem wilden Treiben Stoff zur Beobachtung, ebenso die Spatzen, und das Hausrotschwänzchen, das auf der nächsten Dachfirste sein Morgenlied sang. Die ganze lange Leipziger Zeit hat Marshall dasselbe Zimmer bewohnt, das seine vielseitigen Interessen allmählich zu einem Raritätenkabinett umgestalteten.

Der Schritt, den Marshall mit seiner Uebersiedelung nach Leipzig tat, war ein gewagter gewesen. Er hatte sich früh verheiratet, verlor die erste Frau bald und ging eine neue Ehe ein. So kam er bereits mit Weib und Kind an, um die ganze übrige Zeit in derselben Wohnung zu hausen. Die amtliche Stellung hatte er niedergelegt, das Einkommen beschränkte sich auf eine Pension, die bei der verhältnismässig kurzen Dienstzeit nicht hoch ausfallen konnte. Da hiess es unausgesetzt die Feder in Gang setzen, um bei aller Einschränkung den immerhin von früher verwöhnten Ansprüchen — denn Kavalier blieb er zeitlebens — zu genügen. Hierin liegt der Grund, dass neben der sehr grossen Zahl von populären Veröffentlichungen nur wenige streng wissenschaftliche Spezialarbeiten fertig geworden sind. Marshall fand nicht mehr die Muse zu den zeitraubenden Unternehmungen, welche die akademische Laufbahn verlangt, ohne dass sie klingenden Lohn bringen. Wohl hatte er sich die Zukunft anders gedacht; wie er in seiner früheren Umgebung geistig herausragte, so hatte er wohl gehofft, auch auf dem neuen Wege leicht zu Ehr und Würden aufzusteigen. Doch die Bedingungen des Erfolges sind hier andere, und die Enttäuschungen konnten nicht ausbleiben. Seine Vorlesungen fanden zwar reichlich Beifall und Anklang, nur war es ihm unmöglich, ein Sondergebiet nach modern strenger Methode produktiv auszubauen. So hat es ihm nicht an trüben Erfahrungen und bitteren Stunden gefehlt. Aber er hat sie allezeit männlich niedergekämpft; und die breite Masse der Gebildeten hat den Vorteil davon gehabt.

Marshalls äussere Erscheinung kenne ich seit seiner Leipziger Zeit. Er war eine kräftige, etwas untersetzte Figur mit Neigung zu einem wohlproportionierten Embonpoint. An dem geistreichen Kopf, der bis ans Ende von einer Fülle schwarzen, schliesslich weissen Haares strotzte, fielen die höheren Sinnesorgane auf, die lebhaften

etwas hervorstehenden Augen, über die er selbst wohl spottete, und die riesigen eckigen Ohrläppchen. Ein kräftiger Knebelbart hob sich scharf von dem Doppelkinn ab. Er selber behauptete, in dem Anatomen Wiedersheim einen Doppelgänger zu haben, mit dem er oftmals verwechselt wäre. Seine Konversation war überaus geistreich, von Anekdoten sprudelnd, und er liebte es, selbst an grosser Tafelrunde, die Kosten der Unterhaltung oftmals allein auf sich zu nehmen. Selbst in Augenblicken gedrücktester Stimmung verfügte er jederzeit wieder über sprühenden Witz, ein Zeichen seiner geistigen Elastizität. Für den Vortrag stand ihm ein überaus kräftiges Organ zu Gebote. Seine Stentorstimme füllte den grössten Raum aus. Es war, als hätte er das Bedürfnis einer tüchtigen Lungengymnastik. Selbst wenn im kleinen Hörsaal zufälligerweise nur wenige Zuhörer versammelt waren, erdröhnte derselbe Brustton. Und mancher Student, der sich zu besserem Verständnis im ersten Kolleg auf der vordersten Reihe niedergelassen hatte, schrak beim Beginn des Vortrags zusammen und entwich in der nächsten Stunde auf die hinterste Reihe. Diese sonore Stimme ist Marshall bis zum Tode getreu geblieben, so gut wie sein sprudelnder Humor. Allerdings fand ihn meine Frau an seinem letzten Geburtstage, als sie ihm den gewohnten Blumenstrauss überbrachte, etwas stiller wie sonst. Die nahe Katastrophe liess sich indes nicht ahnen. Eine Magenblutung führte wenige Tage darauf den Tod herbei. Hier in Leipzig haben wir ihn begraben. Chün widmete ihm am Sarge einen schlichten, warmen Nachruf.

So weit Marshalls Wissen reichte und in seinen Schilderungen in die Ferne ging, so sehr ist es zu betonen, dass er durch und durch ein deutscher Naturforscher geblieben ist. Alle die Stätten, an denen er gern und länger gewilt, bilden immer wieder die Grundlage, auf der er baut. Er gehört wohl zu den wenigen Menschen, welche die Wucht der Hochalpen nicht oder doch nur zu flüchtig kennen gelernt haben, um sie nachdrücklich zu empfinden. Thüringen, der Harz, der deutsche Seestrand sind die Oertlichkeiten, mit denen er verwachsen war und die er verewigt hat.

Wenn wir zu seiner Stellung zur Vogelwelt übergehen wollen, so möchte ich in erster Linie sein ausserordentlich weiches Gemüt hervor-

leben, das in jedem Tier ein Stück von seinesgleichen erblickte. Ein Erlebnis wird's erläutern. Einst in Holland bei einer Bootfahrt auf einem Rheinarne probiert er eine neue Pistole, die er sich zugelegt. Er zielt auf einen Rohrsänger, knallt los, und der Vogel stürzt ins Wasser. Aber im nächsten Augenblick schleudert auch der glückliche Schütze die Mordwaffe ins Wasser, denn er fühlt sich als Mörder. — So war er gewiss der richtige Mann, um mit an die Spitze eines Tierschutzvereins zu treten, wo er eine Zeitlang als Redakteur gewirkt hat. Und doch bewahrte ihn hier sein weiter Blick vor schwächerer Sentimentalität, die blindlings Schutz verlangt, ohne auf die speziellen Verhältnisse, in denen der Mensch jeweils sich der Tierwelt gegenüber befindet, Rücksicht zu nehmen. Wieder ist ein persönliches Erlebnis, dessen er sich gern erinnerte, charakteristisch. Bei einem Spaziergang auf Korfu begegnet er einem Vogelsteller, der Spötter und Grasmücken erbeutet hat. Er lässt sich in ein Gespräch ein und sucht den Mann zu belehren, indem er ihn von der gemütlichen und praktischen Seite nimmt. Er macht ihm Vorhaltungen, wie unbillig es wäre, Vögel wegzufangen, die so viele schädliche Insekten vertilgen und dazu so schön singen. „Was,“ entgegnet der Eingeborene, „Insekten sollen sie fressen? Nichts als Weinbeeren.“ Und er beweist es ihm auf der Stelle durch Herausnehmen von Schlund und Magen. „Singen tun sie dazu niemals.“ Natürlich, sie befanden sich auf dem Zuge. Drastischer kann man wohl die lokalen Beziehungen und die Schlüsse, nach denen sich ein vernünftiger Tierschutz regelt, kaum schildern.

Marshalls Art, zu arbeiten, war eigenartig genug. Alle Welt kennt sein anregendes Buch „Spaziergänge eines Naturforschers“. Jeder wird daraus den Schluss ziehen, dass er ein unermüdlicher Wanderer gewesen. Selbstverständlich hat er in seiner Jugend sich genügend im Freien umhergetrieben, aber als er das Buch schrieb, waren die Spaziergänge, wie erwähnt, bereits sehr eingeengt, und bald erloschen sie so gut wie ganz. Und wenn noch ein zweiter Band als Fortsetzung erscheinen sollte*) — er arbeitete in den letzten Jahren daran — dann würden die Wanderungen, die ihnen zu Grunde liegen,

*) Sie sind soeben erschienen.

in Wahrheit nur in der Studierstube und in der Erinnerung gemacht sein. Ihm als guten Beobachter genügten beinahe die Eindrücke, die er aus seiner Kindheit im Gedächtnis hatte, um daran die wissenschaftlichen Erfahrungen und die massenhaften Exzerpte, die er aus alter und neuer Literatur mit unermüdlichem Fleiss zusammenbrachte, aufs geistreichste zu knüpfen. Er machte die nötigen Beobachtungen aus dem Fenster heraus, was die gute alte schwäbische Katharine, die mich als Heidelberger Studenten bediente, „Spazierenschauen“ nannte. In dieser halbphilologischen Sammelarbeit, die in den modernen Arbeiten meist von der Fülle der peinlich registrierten Einzelheiten allzusehr zurückgedrängt und erstickt wird, liegt ein gut Teil des Reizes und der Würze, welche die Lektüre von Marshalls Publikationen so schmackhaft machen. Dass die unausgesetzte Durchdringung mit Darwinismus und Descendenztheorie die wissenschaftliche Bedeutung brachte, versteht sich von selbst. Aber diese geistreiche Manier, die sich vielfach mit *Aperçus* begnügte an Stelle umständlicher Begründung, brachte Marshalls ausgeprägte Persönlichkeit mit ihrer ästhetischen Durchbildung manchmal geradezu in Gegensatz zu der modernen Methode, ihm erschienen die peinlichen anatomischen und histologischen Abhandlungen, wenn sie nicht, wie Fürbringers grosses Vogelwerk, bis zur Meisterschaft durchgeführt waren, kleinlich und pedantisch; und völlig zuwider waren ihm die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Systematik und Nomenklatur; er hätte sich niemals zu einem *Caryocatactes caryocatactes* bequemen können, und ein *Caryocatactes caryocatactes caryocatactes* oder dergleichen konnte ihn nervös machen und beinahe in Wut versetzen. Ebenso heftig eiferte er gegen den unserer klassisch-philologischen Ausbildung ins Gesicht schlagenden Gebrauch, die Eigennamen klein zu schreiben, sobald sie die Species bezeichnen, als wenn jede Erinnerung an die Entstehung des Namens und die Umstände, die zur Aufstellung der Art führten, ausgetilgt werden sollte. Wer ihm doch folgen könnte!

Marshalls ornithologische Tätigkeit beruhte ebenso auf publizistischen Leistungen, wie auf seinen Vorträgen. Sein Kolleg über die Vogelwelt war sehr beliebt, weil er einfach und klar zu sprechen verstand und es durch reiche Demonstrationen belebte. Meistens führte

er seine Zuhörer am Sonntag Vormittag unmittelbar ins zoologische Museum. Für einzelne Vorträge in Vereinen wählte er besondere Kapitel, über das Ei, über die Waldhühner usw. Von den Publikationen steht wohl „Der Bau der Vögel“ in erster Linie, als ein Buch, das in klarer, auch dem Laien verständlicher Form die vergleichende Anatomie der Vögel schildert und durch den steten Hinweis auf die Beziehung zwischen Struktur und Funktion das Denken anregt. Es wird wohl noch eine ganze Zeitlang die Grundlage abgeben für die Einführung in die morphologischen Studien.

Das Buch, das seinen Namen am weitesten in die Ferne und ins Volk getragen hat, „Die Spaziergänge eines Naturforschers“, die so gemütvoll ans Herz greifen, es beginnt seinen Jahreszyklus mit der Ueberschrift: „Die Schwalben sind wieder da“, und eine Reihe ornithologische Kapitel folgen weiterhin: Gefiederte Baumeister, Segler der Lüfte, Spatzen im Weizen, Auf der Hühnersuche; und wieder andere bringen die Vögel wenigstens in den Vordergrund: Elternfreuden und Elternsorgen, Kinder der Nacht. Der Reiz, den dieses Buch ausgeübt hat, beruht wohl in erster Linie auf der Vielseitigkeit des Naturforschers, die uns in meisterhafter Schilderung an den ineinander gewebten Beispielen den grossen Zusammenhang in der Natur ahnen lässt. Ihnen schliessen sich, ganz in Marshalls Wesen begründet, die verschiedenen Bände zoologischer Plaudereien und Vorträge an, die in buntem Durcheinander Biographisches und Alchemistisches mit den neuesten Forschungsergebnissen kaleidoskopartig, und doch in innerem Zusammenhange, durcheinanderschlingen. Die Ornithologie ist wieder gut vertreten, ich nenne wenigstens die speziellen Themen: Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten, Der Seidenschwanz, Die Wasseramsel, Starmätze, Freund Spatz, Noch etwas vom Spatz, Der Polartaucher, Die Turmschwalbe, Der Kreuzschnabel, Der Wiedehopf, Essbare Schwalbennester, Felddiebe und Feldpolizei, Die Speisekarte der Vögel. Aus dem Jugendleben der Vögel, Der Leipziger Spatzen Not und Klage nach Einrichtung der Markthallen und der elektrischen Strassenbahnen.

Strenger wissenschaftlich (in vermeintlichem Sinne) sind die Abhandlungen über die Spechte, die Papageien und die Laufvögel in der von ihm herausgegebenen Sammlung von Vorträgen; besonders

beschäftigt ihn der Nachweis, dass die Ratiten verschiedenen Wurzeln entstammen und das Uebereinstimmende in ihrem Bau auf Convergenz beruht, so recht ein darwinistisches Problem. Die Arbeit behält ihren Wert auch dann, wenn die Wurzeln der verschiedenen Gruppen von Laufvögeln, wie ich glaube, näher bei einander liegen, als Marshall noch annimmt.

Marshall's Bedeutung als Tiergeograph ist bekannt genug; der erwähnte Aufsatz über unsere Vogelwelt im Wechsel der Zeiten gehört unter diese Rubrik. Es liesse sich dieser Faden weiter verfolgen, er führt uns in die allgemein zoologischen Werke unseres Autors, die teils auf Uebersetzung, teils auf Uebersetzung beruhen. In allen Fällen hat Marshall vom Eigenen zum Uebernommenen hinzugetan und namentlich in der „Tierwelt der Erde“ das englische Original vielfach und ernstlich verbessert. Doch liegt es ausserhalb meines Planes, dieser Seite analytisch weiter nachzustöbern.

Eine Lieblingsidee Marshall's war es, am Vogelkörper die Homologie der vorderen und hinteren Extremität zu verfolgen und sie auf die Wolff'sche Leiste an der Körperseite des Embryos zurückzuführen, die bis zum Schwanz reicht. Er suchte die Beweise in der Zeichnung und hat sie einmal auf einer Versammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft vorgebracht. In seinem Nachlass befindet sich ein allmählich durch Mottenfrass derangierter Balg eines Rotkehlchens, den er als entsprechendes Belegstück aufbewahrte. Er zeigt weisse Federn an den Flügeln, an den Körperseiten und am Schwanz.

Einen anderen Gedanken, der mit der Befiederung zusammenhängt, hat er öfters ausgesprochen. Er betrifft die schwarze Kopfplatte bei Möven, beim Plattmönch u. s. w. Er suchte eine biologische Bedeutung darin. Das Schwarz, das die meiste Wärme absorbiert, sollte das Hirn schützen und warmhalten. Vor langen Jahren forderte er mich auf, mit ihm gemeinsam die Sache experimentell zu verfolgen, und der Plan wurde im einzelnen entworfen. Es ist leider bei der Absicht geblieben.

Aber einen anderen Nachlass haben wir ihm zu danken. Er hat die letzten Jahre seines Lebens benutzt, um die Vögel für die bevorstehende neue (und stark veränderte) Auflage von Brehms Tierleben zu bearbeiten. Diese Gabe haben wir noch zu erwarten.

Und noch möchte ich hier eines anderen, höchst merkwürdigen Falles gedenken, der leider über den vielerlei Aufgaben und Sorgen auch nicht zur Behandlung gekommen ist. Vor mehreren Jahren brachte ihm ein Barbier aus Möckern einen Sperling, eine „Monstrosität“, die er auch erstand. Dieser Vogel schien den stärksten Rückschlag darzustellen, der meines Wissens bisher bekannt geworden ist. Denn er hatte noch an jedem Flügel mehrere Finger, mit scharfen Krallen bewehrt, neben den normalen, welche die Handschwingen und das Flügelchen tragen. Bekanntlich ist das eine Eigenheit der Archäopteryx, die Marshall veranlasste, den „Urgreif“, wie er ihn wohl zuerst getauft hat, als Kletterer anzusprechen und eine entsprechende Skizze zu entwerfen. Die Auffassung wurde bestätigt, als die Jungen des brasilianischen Schopfhuhns, *Opisthocomus*, einer sehr altertümlichen Vogelgestalt, entdeckt wurden. Sie zeigen dieselben bekrallten Finger, mit deren Hilfe der noch nicht flügge Vogel im Gesträuch umherklettert. Leider war Marshall misstrauisch geworden und hielt den Balg für eine Mystifikation, für ein Kunstprodukt, das er nicht gern zeigte, vielmehr beiseite legte, um's gelegentlich genauer anatomisch zu prüfen. Er ist nicht mehr dazu gekommen. Indes ist es höchst unwahrscheinlich, dass ein Artefakt vorliegt. Ich habe den Balg flüchtig gesehen und entsinne mich, dass die Finger höchst naturgemäss aussahen. Ich behalte mir vor, der Sache weiter nachzugehen und das überraschende Vorkommnis womöglich für die Wissenschaft zu retten.

Schade, dass es Marshall nicht selbst tun konnte. Sorgen und Arbeiten sind ihm über den Kopf gewachsen. Wir aber, die wir davon die Früchte genossen haben, bleiben uns bewusst, was wir ihm schulden. Dass eine breite Menge sich nicht bloss, wie früher, als Liebhaber und Sammler den befiederten Bewohnern der Lüfte zuwendet, sondern mit wissenschaftlichem Verständnis ihren Bau, ihr Leben und Treiben betrachtet, ist zum nicht geringen Teile sein Werk; und noch mehr hat er dahin gewirkt, dass unsere Sänger uns nicht bloss als Gegenstände der Spezialforschung, sondern als Glieder der ganzen grossen Natur erscheinen.

Dankbar gedenken wir des Meisters.